

Jörg Michael Kastl:

Gewalt, Medien, School Shooting – Skizzen zu einer soziologischen Fallanalyse zu Bastian Bosse

(Vortrag an der Fakultät für Sonderpädagogik Reutlingen, November 2007)

Es gibt Verbrechen aus Leidenschaft und Verbrechen aus Überlegung. Die Grenze, die sie scheidet, ist unbestimmt.“

Albert Camus - Das Absurde und der Mord

*

„Am Morgen des 20.11.2006 verletzte ein 18jähriger junger Mann bei einem Amoklauf in seiner ehemaligen Schule, der Geschwister-Scholl-Realschule in Emsdetten, Lehrkräfte, Schüler und den Hausmeister. Er schoss um sich und zündete innerhalb kürzester Zeit mehrere Brand- und Sprengsätze <...>. Der Täter setzte seinem Leben anschließend selbst ein Ende.“

„Durch die Amoktat wurden insgesamt 37 Personen verletzt:

6 Personen erlitten Schussverletzungen

1 Lehrerin erlitt Gesichtsverletzungen durch den Wurf einer Rauchgranate

14 Personen erlitten einen Schock

16 Polizeibeamte erlitten Rauchvergiftungen.“

Aus dem Bericht des Innenministers.

Meine Damen und Herren, wenn es zu einem Ereignis wie diesem kommt, setzt in der öffentlichen Reaktion ein stereotyper Ablauf ein: der ersten Phase der bestürzten „Just-in-time“-Berichterstattung folgen in der Regel Recherchen, in denen Journalisten heraus finden, dass die gewalttätigen Jugendlichen sich - wie die Mehrzahl zumindest der männlichen Jugendlichen - in irgend einer Form gewalttätigen Medienkommunikaten ausgesetzt haben. Dann werden Fachleute eingeschaltet, die bestätigen, dass Horrorfilme oder Killerspiele Gewalttätigkeit auslösen können. Es folgen Forderungen entsprechende Inhalte zu verbieten. Dann melden sich verschiedene anderweitig interessierte Verbände und andere Wissenschaftler, die sagen, dass das nicht bewiesen ist. Die Debatte verläuft dann im Sande bis zum nächsten Mal.

Soziologisch interessant ist für mich daran nicht die Frage: Verbot ja oder nein. Manche Jugendliche werden durch Verbote sicher daran gehindert, Zugang zu solchen Sachen zu kriegen und bei manchen wiederum dieser Jugendlichen mögen denkbare negative Einflüsse deshalb nicht eintreten. Bei anderen Jugendlichen wird ein Verbot wiederum den umgekehrten Effekt haben. Nichts spricht gegen die Umsetzung medienpädagogischer Forderungen, wie sie Werner Bleher vorgetragen hat. Das ist ohne Zweifel wichtig, aber es ist meiner Auffassung nach eine Illusion zu glauben, dass damit das Thema „Gewalt“ aus dem Leben von Jugendlichen verschwinden würde.

Soziologisch interessant ist an der Debatte eher etwas anders. Wie werden in ihr eigentlich Jugendliche und ihre Handlungen betrachtet? Sie werden nicht als irgendwie motivierte (und als solche natürlich immer auch komplexen „Einflüssen“ ausgesetzte) Handelnde gesehen, sondern man sucht nach „Ursachen“ für ein bestimmtes Verhalten, so wie man auf einem Computer nach einem Programmfehler oder Virus sucht. Wenn menschliches Handeln so einfach erklärbar wäre, hätten wir eigentlich keine Probleme mehr Menschen nach Gutdünken mit technokratischen Programmen zu formen.

Ein Beispiel: würden wir, wenn Jugendliche sich in wohltätigen Vereinen engagieren, was gelegentlich vorkommt, sagen, die tun das nur, weil sie sich viele Soaps mit netten amerikanischen Gutmenschen angeguckt haben, z.B. Die „Bill Cosby Show“, die „Waltons“; könnte die „Freundlichkeit“ vieler Kinder nicht einfach darauf zurück geführt werden, dass sie signifikant häufig Teletubbies oder Biene Maja oder andere ausgesprochen harmonische Medieninhalte angucken? würden wir sagen, dass die eindeutige Korrelation von Fußballspielen und Fußballgucken auf den Einfluss der Medienpropaganda der im Fernsehen übertragenen Spiele zurück geht? würden wir sagen, dass bei Leuten, die Pornos gucken, die Lust auf Sex einzig und allein auf diese Filme zurück geht?

Offenbar erscheint aber im Fall von „gewalttätigem Handeln“ eine solche Betrachtungsweise menschlichen Handelns plötzlich öffentlich ungemein plausibel.

Dahinter stehen eine Reihe von meist impliziten Annahmen:

- a) Gewalt sei ein außeralltägliches, in sich auf irgendeine Weise pathologisches Phänomen.
- b) Gewalt sei <deshalb> gegenüber anderen „normalen“ Handlungsformen erklärungsbedürftig in dem Sinne, dass man eindeutige und isolierbare Ursachen dafür benennen will, also die übliche Prämisse, dass menschliches Verhalten immer komplex „motiviert“ ist, wird ausgerechnet hier plötzlich fallen gelassen.
- b) Gewalt unter *Jugendlichen* scheint dabei noch in einem besonderen Sinne kausal erklärungsbedürftig - d.h. man ist leichter geneigt sie als Opfer anzusehen, und eben nicht als verantwortungsvoll Handelnde wie bei Gewalttaten, die von Erwachsenen ausgehen.

Ich möchte im Folgenden alle diese Implikationen hinterfragen. Und zwar in drei Schritten:

- Zunächst möchte ich einige grundlegende Anmerkungen zu soziologischen Deutungen des Themas „Gewalt“ machen, in Anknüpfung an einige „Klassiker“ meines Faches (Weber, Elias, Popitz)

- im zweiten Schritt möchte ich Ihnen kurze Thesen zum Thema Gewalt und Medien/Gewalt und Kultur vorstellen und dabei auch auf den Forschungsstand der Medienwirkungsforschung eingehen;
- im dritten Schritt möchte ich zu einer qualitativen, einzelfallrekonstruktiven Sichtweise überleiten, am Beispiel Sebastian Bosses, weil ich glaube, dass das ein sinnvoller Weg sein kann, das komplexe Verhältnis von Gewalt und Medien besser zu verstehen.

Einleitung

1. Physische Gewalt als universelle Handlungsressource
2. Physische Gewalt als Thema kultureller Praxis - Medien und ihre „Wirkungen“
3. Beobachtungen zum Fall von Sebastian Bosse
 - 3.1 biografische Anamnese - vorläufige Skizze
 - 3.2 Erste Analysen:
 - Authentizitätsprobleme
 - Kleinbürgerlichkeit und Familie
 - fehlende Resonanz und die Dynamik der Gewalt
4. Schlussüberlegung

I. Gewalt als universelle Handlungsressource

„Man fragt gewöhnlich, wie ist es möglich, dass Menschen innerhalb einer Gesellschaft andere schlagen oder erschlagen <...> Es wäre sachgerechter <...> wenn man die Frage anders stellte. Sie sollte lauten: Wie ist es möglich dass so viele Menschen normalerweise friedlich miteinander leben können, ohne Furcht von stärkeren ge- oder erschlagen zu werden <...> Man übersieht heute allzu leicht, dass noch nie in der Entwicklung der Menschheit so viele Menschen, Millionen von Menschen, so relativ friedlich, d.h. unter weitgehender Ausschaltung physischer Attacken miteinander gelebt haben wie in den großen Staaten und Städten unserer Tage.“

Norbert Elias - Studien über die Deutschen 226

Ich möchte in Anknüpfung an soziologische Vorstellungen, die These vertreten, dass Gewalt nicht mehr und nicht weniger und vor allem nicht auf andere Weise erklärungsbedürftig ist als jede andere menschliche Handlung. Als jederzeit mögliche Handlungsressource und als institutionengenerierendes Handlungsproblem ist „Gewalt“, auch wenn sie nicht ausgeübt wird, sogar eine Dimension des alltäglichen Lebens.

Im historischen und auch im globalen Vergleich spielt offene physische Gewalt in *unserer* Gesellschaft im Alltag einer vergleichsweise hohen Zahl von Menschen eine vergleichsweise

geringe Rolle. Wir leben in einer der in dieser Hinsicht befriedetsten Gesellschaften in der Geschichte der Menschheit. Wie voraussetzungsvoll das ist, zeigt aber sowohl der historische Blick, als auch der in andere Gesellschaften und zeigt sogar der Blick in andere soziale Kontexte und Milieus in unserer eigenen Gesellschaft.

Wenn man mit Kindern und Jugendlichen zu tun hat, kann man aber auch in unserer Gesellschaft die empirische Erfahrung machen: Gewalt ist nicht die am meisten fernliegende und deswegen erklärungsbedürftige Handlungsmöglichkeit, sondern im Gegenteil eine naheliegende und nahezu universell, in jeder sozialen Situation zumindest theoretisch verfügbare Handlungsressource. Schon deswegen ist das Fehlen von Gewalt mindestens ebenso erklärungsbedürftig wie deren Auftauchen, wie Norbert Elias und wie Sie sehen werden auch Heinrich Popitz das andeutet.

„Verletzungsmächtigkeit, Verletzungsoffenheit bestimmen wesentlich mit, was wir in einem fundamentalen Sinne ‚Vergesellschaftung‘ nennen. Die Sorge, Furcht voreinander ist als ein Modus des Vergesellschaftet-Seins niemals ganz wegzudenken. Zusammenleben heißt stets auch sich fürchten und sich schützen. Die Verletzbarkeit des Menschen durch den Menschen ist nicht aufhebbar. Kein Leiden und keine Unterwerfung kann sie irgendwie abgelten. ‚Zum Nachteil der Beherrschten und zum Vorteil der Herrschenden ist der Mensch aber so beschaffen, dass man ihm, solange er lebt, immer noch etwas antun kann‘ (Solschenyzin).“

„Der Mensch muss nie, kann aber immer gewaltsam handeln, er muss nie, kann aber immer töten - einzeln oder kollektiv - gemeinsam oder arbeitsteilig - in allen Situationen, kämpfend oder feste feiernd - in verschiedenen Gemütszuständen, im Zorn, ohne Zorn, mit Lust , ohne Lust, schreiend oder schweigend (in Todesstille) - für alle denkbaren Zwecke - jedermann.“

Heinrich Popitz - Phänomene der Macht 44;

Diese soziologische Version der Dinge, hier von Heinrich Popitz formuliert, ist denkbar schlicht. Sie knüpft lediglich an die schwerlich bestreitbare Tatsache der Leibhaftigkeit und damit der Verletzbarkeit des Menschen an und den Umstand, dass diese Verletzbarkeit universal, nämlich in allen bekannten Kulturen und Gesellschaften (wenngleich: unterschiedliche) soziale Konsequenzen hat.

Ich möchte damit nicht sagen: Gewalt war und ist immer da und muss hingenommen werden. Im Gegenteil. Aber ich will sagen: man darf Gewalt nicht „exotisieren“, man darf nicht so tun, als wäre Gewalt etwas ferne Liegendes, das in irgendeinem psychologischen, kulturellen oder biologischen Abgrund haust. Man muss der Tatsache ins Auge sehen, dass Gewalt

immer eine menschliche Handlungsmöglichkeit ist, mit der man rechnen muss, auch pädagogisch. Nur so kann man Gewalt vermeiden.

Und genau dieses tut die Gesellschaft im Grunde genommen und zwar auch und vor allem da, wo physische Gewalt *nicht* oder wenig vorkommt. Auf die Gewaltthematik sind grundlegende mikro- und makrosoziologische Regelsysteme und Institutionen bezogen. Was meine ich damit?

Zwei Beispiele, eines aus dem Makro-, eines aus dem Mikrobereich sozialen Handelns. Gewalt ist in den modernen selbst in den modernen pazifisierten Gesellschaften nicht „abgeschafft“; sie wird vielmehr, wie Soziologen und Politikwissenschaftler sagen in Gestalten der modernen Territorialstaaten „monopolisiert“; es gibt jetzt legitime und illegitime Gewalt. Gewalt ist legitim, wo sie von Polizei, vom Militär und einer ganzen Reihe weiterer Spezialakteure ausgeht. Elias hat den komplexen über Jahrhunderte andauernden historischen Prozess aufgezeigt, der dazu nötig war. Er hat zugleich anhand der Analyse des Kaiserreiches, der Weimarer Republik und des dritten Reiches gezeigt, wie bedroht diese zivilisatorische Errungenschaft stets bleibt. „Die Zivilisation von der ich spreche, ist niemals beendet und immer gefährdet“ schreibt er.

Auf die Regulation bzw. Vermeidung von Gewalt sind aber ebenso elementare soziale Regelsysteme bezogen - beispielsweise die Grußregel, der scheinbare tägliche sinnlose Austausch völlig gleichartiger Handlungen „Guten Morgen“ „Guten Morgen“ „Tag“ „Tag“, „Hallo“ „Hallo“. Sich grüßen - insbesondere unter Unbekannten - heißt immer auch eine Art Versprechen wechselseitiger Anerkennung und Gewaltverzicht zum Ausdruck zu bringen (Allert, Oevermann, Mauss).

Ich brauche ihnen als Pädagogen nicht sagen, dass sich die Frage der Gewalt in jeder Entwicklungsgeschichte von Individuen, in jedem individuellen Sozialisations- und Erziehungsprozess ebenfalls immer neu stellt und beantwortet werden muss. Im Laufe jeder kindlichen Entwicklung stellt sich die Frage irgendwann: kann ich meine Interessen mit körperlicher Gewalt durchsetzen. In jeder kindlichen Entwicklung wird irgendwann die Frage relevant: Menschen können einander totmachen oder verletzen. In jeder kindlichen Entwicklung taucht - nicht nur die Psychoanalyse zeigt es - diese Möglichkeit als Phantasie auf - ich wünsche dass jemand tot ist. Die Pädagogik muss damit rechnen und Pädagogik muss sich und hat sich ja auch immer faktisch verstanden als ein Weg mit Kindern und jugendlichen sozial sinnvolle Formen der Bewältigung von Aggression und Kanalisierung von Gewalt zu finden.

„Wir müssen davon ausgehen, daß wir es bei Destruktivität und Gewalt nicht mit Randerscheinungen der *Conditio humana* zu tun haben, sondern daß es sich um Kernbereiche der menschlichen Entwicklung handelt, mit denen wir uns hier auseinandersetzen haben und die in unterschiedlicher, meist bildhaft-symbolischer Einkleidung in allen uns bekannten Kulturen bis hinein in unsere heutige Medienkultur formuliert werden. Die Integration dieser destruktiven Phantasien und ihre Organisation im Rahmen der Persönlichkeit finden in der Adoleszenz statt. Die Adoleszenz reaktiviert im Zuge des pubertären Triebchubs und der körperlichen Veränderung vor allem auch archaische Erlebnisweisen und Objektbeziehungen, die die Identität des Individuums in Frage stellen und die entwicklungsgeschichtlich frühe, archaische Verfolgungsängste und depressive Ängste wieder aufleben lassen (Günter 1999). <...> Gewaltphantasien sind <...> bei Jugendlichen als normaler Bestandteil der Entwicklung anzusehen“

Michael Günter - Un-Heimliche Gewalt. Angstlust, Inszenierung und identifikatorische Projektion destruktiver Phantasien.

Seine Verdichtung findet die Thematik v.a. in Pubertät und Adoleszenz und zwar einfach schon deswegen, weil sich hier die Frage nach der eigenen Handlungsautonomie und das heißt auch der eigenen Handlungsressourcen strukturell zuspitzt. Der eigene Körper, aber auch dessen Verletzbarkeit und Irritierbarkeit wird zwangsläufig thematisch - damit zusammen hängen eine ganze Reihe von Psychoanalyse und Psychologie beschriebenen Komplexen der Individuation, auch der Sexualität.

In dieser Phase gewinnt die Befassung und Auseinandersetzung mit Gewalt ganz besondere Bedeutung; v.a. bei jungen Männern, aus welchen sozialen, kulturellen oder/und psychologischen Gründen auch immer. Das Ausmaß, in dem das geschieht, ob latent oder offen, die Stilisierungsformen und die institutionellen Einbettungen variieren - je nach sozialem und soziokulturellem Kontext und nach Milieu. Aber als solches ist das Phänomen nach allem, was man wissen kann, universal.

Ich denke hier gibt es auch eine Konvergenz von Soziologie und Entwicklungspsychologie, wie das Zitat von Michael Günter, dem Tübinger Kinder- und Jugendpsychiater, zeigt.

II. Physische Gewalt als Gegenstand kultureller Praxis

Gewaltdarstellungen, auch exzessivste Gewaltdarstellungen sind, worauf Michael Günter ebenfalls hinweist, kein Problem spezifischer Medien oder Medienprodukte etwa der der sogenannten „Massenkultur“. Vielmehr gehört Gewalt wie übrigens auch Liebe/Sexualität (als die wesentlichen direkt körpergebundenen Interaktionsformen zwischen Menschen) zu den universalen Grundthemen kultureller Praxis überhaupt, unabhängig von Hoch- und Trivialkultur. Die hehrsten Kulturgüter des Abendlandes (und ebenso des Morgenlandes!!) - die erhaltenen Gesänge der Homerschen Ilias und Odyssee, die griechischen Tragödien, mittelalterliche Minnegesänge enthalten unverhüllte und unsublimierte Schilderungen grauenhaftester

Gewaltexzesse. Sie finden exzessive Gewaltdarstellungen, zum Teil bis in grauenhaften Details in Dramen Shakespeares ebenso wie in Kindermärchen, in billigen Filmen, in Romanen und mittelalterlichen Epen ebenso wie in Killerspielen, in der Oper wie in Pornofilmen. Die Verachtung gegenüber der Billiggewalt der Trivialkultur trägt m.E. nicht weit. Derselbe Gymnasiallehrer oder Ministerialbeamte, der sich über Actionfilmen, Horrorvideos oder Handybotschaften ereifert, besucht am Abend mit seiner Gattin die Oper - dort schaut er sich zum Beispiel die Oper Salome von Richard Strauss an, in dem die Protagonistin aus Wut über die



Zurückweisung Johannes den Täufer köpfen lässt, sich den Kopf auf einem Tablett servieren lässt, um ihn zu küssen und sich daran sexuell erregen. Dieselbe, in der Regel auch auf der Opernbühne recht realistisch dargestellte Szene in einem B-Movie, von Jugendlichen gesehen, würde von Teilen derselben Zielgruppe Rufe nach Verboten auf sich ziehen. Niemand kommt aber auf die Idee zu fragen, wie viele grausame Morde auf der Opernbühne man gesehen haben muss, um seinen Mann oder seine Frau mit einem Fleischermesser abzustecken.

Ich denke diese Omnipräsenz von Gewalt in praktisch allen Gattungen und Genres kultureller Objektivationen ist ein Hinweis auf die Universalität der Möglichkeit von Gewalt und sie hat wichtige Funktionen. Abgesehen von der psychoanalytischen Dimension, auf die Günter hinweist: Ich halte das für wichtig, dass es sozial und soziokulturell im Bewusstsein bleibt: der Mensch ist verletzlich, der Mensch ist immer auch „Fleisch“, Menschen kann etwas angetan werden und im Umkehrschluss - deshalb brauchen wir soziale Strukturen und regeln, die das soweit wie möglich verhindern; seid froh, dass wir die haben. Etwas provokant möchte ich sagen: diese wichtige Funktion kann unter bestimmten Umständen und natürlich für

unterschiedliche kulturelle Zielgruppen ein Splatter Movie genauso erfüllen wie Salome und Elektra auf der Opernbühne.

Zur Frage, ob Mediengewalt reale Gewalt in einem kausalen Sinne „bewirkt“, ist zu sagen: das ist eine unklug und vom wissenschaftlichen Erkenntnisstand her falsch gestellte Frage. Sie geht von einem völlig falschen Verständnis von Kommunikation - medialer wie nicht medialer Kommunikation aus. Kommunikation, auch mediale Kommunikation, „bewirkt“ in dem Sinne, wie wir von der „Wirkungsgeschichte eines Kunstwerks“ sprechen, immer etwas. Nach dem Erscheinen von Goethes „Die Leiden des jungen Werther“, in dem sich der Protagonist aus unerfüllter und unerfüllbarer Liebe am Ende umbringt, brach unter Jugendlichen damals ein regelrechtes Werther-Fieber aus, das Werther zu einer Kultfigur werden ließ. Es gab die Werther-Mode (gelbe Hose, gelbe Weste, blauer Rock), die berühmte Werther-Tasse, die in keinem bildungsbeflissenen Haushalt fehlen durfte, und sogar ein *Eau de Werther*. Es kam zu einer Reihe von „Nachahmungstaten“, es haben sich junge Männer, die das Gefühl hatten, sie seien in der gleichen Situation wie Werther, unter Bezugnahme auf den Roman umgebracht. Man muss aber hinzu sagen: umgekehrt hatte der Roman einen realen Selbstmord als Vorbild. Was ist da jetzt Wirkung von was?

In jedem Fall geht es hier nicht um „Wirkung“ im Sinne eines naturwissenschaftlichen Schema von „Ursache“ und „Wirkung“, sondern von „Wirkung“ wie man von der Wirkungsgeschichte eines Kunstwerks spricht; eine Wirkung im Sinne einer „Resonanz“ auf etwas. Damit will ich folgendes sagen: wenn man Wirkung in diesem Sinne verstehen will, muss man sich *sowohl* mit dem Medienprodukt wie mit den betroffenen Personen und ihres psychosozialen Lebensumfeldes befassen. Wenn Sie wissen wollen, wie ein bestimmter Film auf Jugendliche wirkt, müssen Sie ganz viele andere Dinge über die Jugendlichen wissen. Sie müssen wissen, wieso sie sich diesen Film ausgesucht haben; wie sie den Film verstehen; warum sie ihn sehen, wie sie ihn nutzen; Sie müssen wissen, in welchem Verhältnis das, was im Film gezeigt wird, zu ihren Alltagserfahrungen steht; Sie müssen wissen, wie die Jugendlichen das selbst damit verknüpfen oder nicht; Sie müssen wissen, wie die soziale Umwelt der Jugendlichen diese und ihren Medienkonsum sieht usw. .

So könnte man auch den bis heute gültigen Stand der Medienwirkungsforschung zusammen fassen, das mit einem berühmten Buch von J.T. Klapper („The Effects of Mass Communication“) spätestens Anfang der 60er Jahre eigentlich erreicht war und an dem sich bis heute nichts Grundsätzliches geändert hat . Ich befasse mich seit meiner Hiwizeit an der Uni mit Medienforschung, also seit rund zwanzig Jahren - in diesen zwanzig Jahren hat es hier keinerlei Fortschritte gegeben, aber viele überflüssige neue Studien und viel öffentliche Aufre-

gung. Es gibt, dies sollte in aller Klarheit gesagt werden - keinen wissenschaftlichen Beweis für eine linear-kausale Wirkung gewalttätiger Medieninhalte auf aggressives Verhalten bzw. aggressive Einstellungen. D.h. Sie können aus der bloßen Kenntnis medien- und medienrezeptionsbezogener Variablen keine eindeutigen Schlussfolgerungen über deren Wirkung machen. Korrelationen zwischen aggressivem Verhalten oder Aggressionsbereitschaft und gewalttätigem Verhalten, mit denen auch Pfeiffer beispielsweise argumentiert, sind hier kein taugliches Kriterium - denn wir wissen selbstverständlich, dass sich Leute in Abhängigkeit von eigenen Dispositionen Medieninhalte aussuchen. Das heißt umgekehrt, wir können nicht a priori entscheiden, ob sie Gewaltdarstellungen suchen, weil sie dazu eine Disposition haben oder die Disposition bilden, weil sie Gewaltdarstellungen konsumieren. [Das kann man methodisch im Rahmen von Gruppenvergleichen nicht auseinander dividieren, auch nicht durch Pfadanalysen. Die experimentellen Forschungsdesigns haben sich durch die hoffnungslose Widersprüchlichkeit ihrer Ergebnisse mittlerweile als völlig untauglich erwiesen.]

Auch Kunczik - sicher zur Zeit der wichtigste Kenner der Forschung - formuliert 2006, fast 50 Jahre später, ebenfalls unter Bezugnahme auf eine Formulierung der 60er Jahre, ein ähnliches Fazit.

„Noch immer gilt das bereits zitierte Resümee aus einer der ersten Studien, die sich auch mit der Wirkung von Fernsehgewalt beschäftigen (Schramm, Lyle und Parker 1961): 'For some children, under some conditions, some television is harmful. For other children under the same conditions, or for the same children under other conditions, it may be beneficial. For most children under most conditions, most television is probably neither harmful nor particularly beneficial.' <...>

Auswirkungen von Mediengewalt auf Aggressionsverhalten sind am ehesten bei jüngeren, männlichen Vielsehern zu erwarten, die in Familien mit hohem Fernseh(gewalt)konsum aufwachsen und in ihrem unmittelbaren sozialen Umfeld <...> viel Gewalt erleben <...>, bereits eine violente Persönlichkeit besitzen und Medieninhalte konsumieren, in denen Gewalt auf realistische Weise <...> gezeigt wird, gerechtfertigt erscheint und von attraktiven, dem Rezipienten möglichst ähnlichen Protagonisten mit hohem Identifikationspotenzial ausgeht, die erfolgreich sind und für ihr Handeln belohnt bzw. zumindest nicht bestraft werden und dem Opfer keinen sichtbaren Schaden zufügen („saubere Gewalt“). Es ist allerdings zu berücksichtigen, dass die genannten Faktoren nicht unabhängig voneinander sind, sondern interagieren können.“

Michael Kunczik, Astrid Zipfel - Gewalt und Medien

Sieht man sich dieses Zitat genauer an, so fällt zweierlei auf.

1. das abgeschwächte Wirkungsverständnis: er spricht von „Auswirkungen“ und nicht von „Wirkungen“, die Formulierung „sind am ehesten zu erwarten“ weisen auf den rein statistischen Charakter der Befunde hin - denn selbst bei der wie im folgenden definierten Zielgruppe sind diese Auswirkungen keineswegs zwingend.

2. sagt Kunczik nichts anderes aus als dies: menschliches Aggressionsverhalten ist wie jedes menschliche Verhalten keine Wirkung isolierter Variablen, sondern es wird immer getragen von einer lebensweltlichen Konstellation. Damit meine ich eine komplexe Gesamtheit situativer, biografischer, kultureller, sozialer, institutioneller und psychologischer Gegebenheiten *und* deren subjektiver und sozialer Erfahrung, Deutung und Verarbeitung. Der Mensch ist kein PC, den man sozusagen nur mit Software bestücken muss, um ein bestimmtes Verhalten auszuprägen; er ist keine Maschine, auch dann nicht, wenn er offensichtlich Böses tut und auch dann nicht, wenn er sich offensichtlich durch andere oder anderes beeinflussen lässt.

3. Es ist in aller Deutlichkeit zu sagen: wenn jemand heute Medienforschung mit einem simplen wirkungstheoretischen Paradigma betreibt (wie beispielsweise Manfred Spitzer), mag er vielleicht politische und sonstige Interessen bedienen. Mit Wissenschaft bzw. dem erreichten wissenschaftlichen Erkenntnisstand hat das nichts zu tun.

Soziologisch gesehen gibt es durchaus Gründe zu sagen: Gewalt ist eine universelle Handlungsressource. Aber gerade das verpflichtet zu Einzelfall - und Kontextsensitivität. Denn so wie sich keine Liebesbeziehung gleicht, ihre jeweilige Geschichte hat, so ist auch jede Form der Gewalt auch wieder einmalig und hat ihre jeweilige Geschichte.

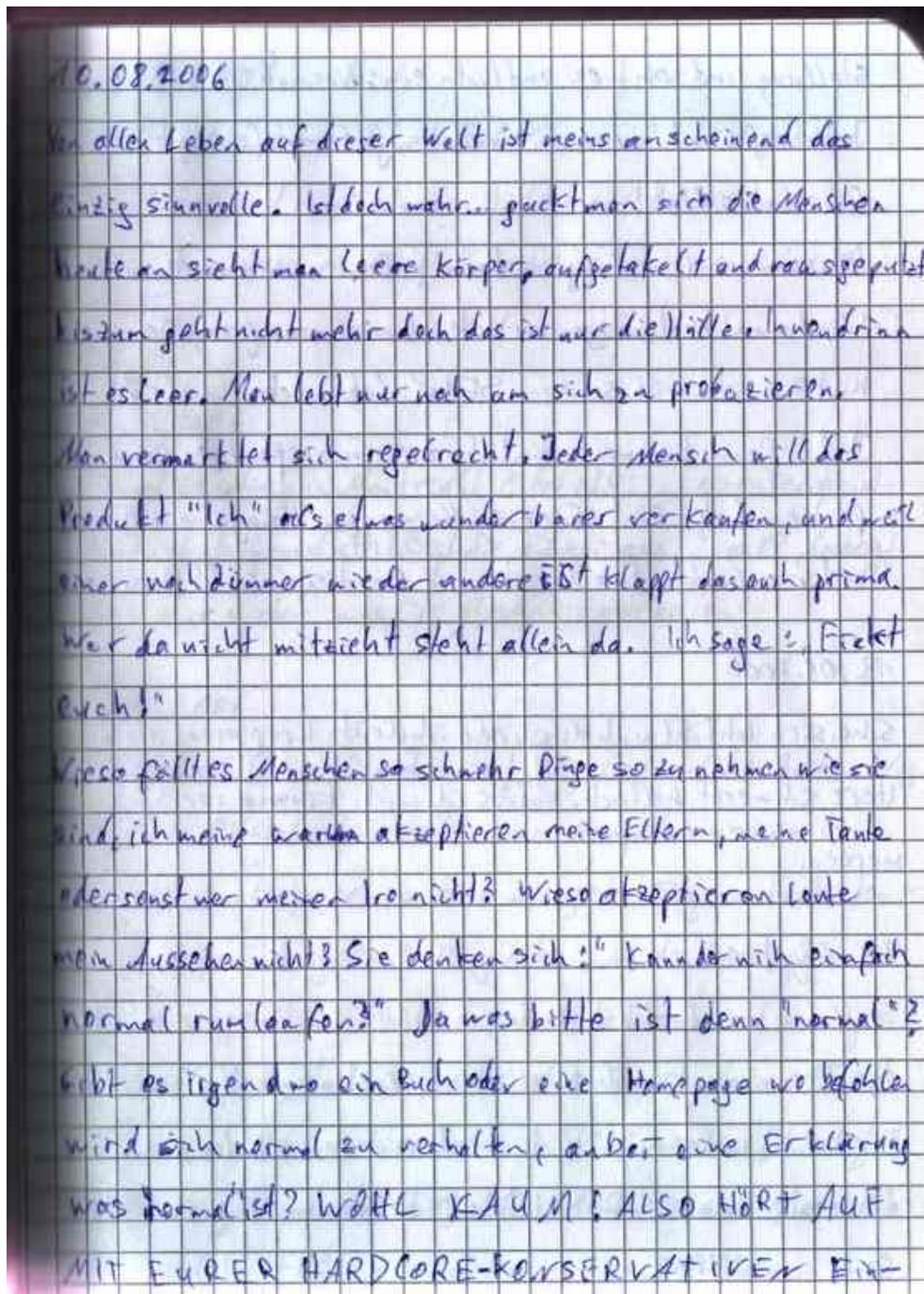
IV. Beobachtungen zum Fall von Sebastian B.

Ich möchte mit diesen Überlegungen nun in einige Überlegungen zu dem Fall von Bastian Bosse einsteigen und an einem Einzelfall verdeutlichen, wie kompliziert das Verhältnis von Gewalt(bereitschaft), Mediennutzung und sozialer Erfahrung sein kann.

IV.1 Anmerkungen zur biographischen Einbettung der Tat

Was wir über Sebastian Bosse wissen ist, ist bruchstückhaft und zwingt teilweise zu schwierigen Indizieninterpretationen. Ich nenne ihn hier bei seinem vollständigen richtigen Namen. Dieser ist öffentlich bekannt, Sebastian Bosse wollte auf seine Weise prominent werden und hat das tragischerweise auch erreicht. Dies ist geschehen über die Veröffentlichung von Tagebuchauszügen im Internet, verschiedene Videos, die er gedreht hat sowie seines Abschiedsbriefes. Diese Zeugnisse gewähren einen relativ intimen Einblick in das Selbstverständnis und v.a. die Selbstdarstellung von Sebastian Bosse. Darüber hinaus gibt es nur bruchstückhaftes Wissen, das vor allem über journalistische Recherchen bzw./und den Polizeibericht ins Internet gelangt ist und das zum Teil widersprüchlich ist, teilweise aber gegenrecherchiert werden kann. Im Internet finden sich darüber hinaus persönliche Zeugnisse von

Mitschülern, die ihn gekannt haben. Hinzu kommen verschiedene, auch von den polizeilichen Ermittlungen aufgegriffene Spuren, die Sebastian im Lauf der Jahre im Netz hinterlassen hat, darunter eine Anfrage an ein Internetberatungsforum, in dem er vage Pläne zu einem Amoklauf erwägt.



Ich habe hier mal eine provisorische Zusammenstellung von Rahmendaten versucht, auf die ich jetzt nicht alle eingehen werde. Ich verzichte auf eine Gesamtdarstellung und beschränke mich auf einige Bemerkungen.

Kurzanamnese „Sebastian Bosse“ - vorläufige Skizze

Familienhintergrund: Vater Gerold, geb. 1959, Beruf Postbote; Mutter Monika, geb. 1961, Beruf Hausfrau. Geschwister: Bruder Dennis (zwei Jahre jünger), besucht Realschule; Schwester Wendy (vier Jahre jünger), besucht Gymnasium. Vater ist Mitglied des Schützenvereins, zweimaliger Schützenkönig, Einfamilienhaus, Großeltern wohnen in der Nähe, enge Kontakte.

1988	Geburt von Sebastian Bosse
1990	Geburt des Bruders
1992	Geburt der Schwester
1994	Eintritt in die Grundschule
1997?	angeblich „Verhaltensauffälligkeiten“ in der 3. Grundschulklasse
1998	Eintritt in die Geschwister-Scholl-Realschule (GSS)
1998 ff.	5. bis 8. Schuljahr („war das extremste“) - massive Schulprobleme - Elterngespräche der Schule wiederholt bis 2003 zwei Schuljahre, zuletzt die achte Klasse im Schuljahr
2003/4	Freundschaft mit Henning Schumann; vermutlich in dieser Zeit Gründung einer Softairgruppe (?)
2003/4	Sebastian B. „erwacht“, wird „godlike“; erste Anzeichen für die Beschäftigung mit Massaker;
2005	Tagebuchauszüge: z.B. 7.3. Goldene Hochzeit der Großeltern - 16.3. Sophie Scholl geguckt - um den 3.4.: „Airsoft-Skirms“; Campingplatz mit Familie 4.4.; mit zwei Kumpels aufs Rennrad; 15.5. akute Sinnkrise; Liebeskummer: mit „Nadine gehts nicht voran“ - Waffe kaputt -16.5. überlegt Schule zu schmeißen 17.5. ne sechs geschrieben ; 18.5. mit Kumpel rumgeballert 26.5. depressed - Erwähnung von Kränkungen - 29.5. Hund der Familie wird gebissen - 4.6. „mein bester Freund macht sich an mein Mädchen ran“ (Henning??) „die Hölle“; 15.8. Skirm war geil
2006	im Sommer macht er den Realschulabschluss, erwirbt „Fachoberschulreife“; Juni: Erwerb des „kleinen Waffenscheins“; Juli: einzige Polizeiauffälligkeit (fuchelt mit Gaspistole bei einer Openairveranstaltung; Sommer/Herbst: er jobbt in einem Baumarkt; ab September: konkrete Planungen des Amoklaufes; 21.11. Amoklauf und Selbstmord

Bastian Bosse selbst beschreibt in seinen Tagebüchern die Zeit zwischen der 5. und der 8. Schulklasse als für sich hochproblematisch und schwierig. Er deutet einerseits Probleme mit den Lehrern an, andererseits mit Mitschülern. Dabei nimmt er mehrmals Bezug auf eine Szene, in dem ihm ein Mitschüler einen heiß gemachten Fahrradschlüssel in die Hand gedrückt hätte. Alle anderen Andeutungen über Mobbing bzw. Quälereien bleiben sehr unbestimmt. Es ist nicht auszuschließen, dass die unbestimmten „seelischen Wunden“, von denen Sebastian dort spricht, wenig mit manifestem Mobbing in der Schule o.ä. zu tun haben, sondern zumindest teilweise auf seine problematischen Selbstwahrnehmung zurückgehen, bei der er auf klischeehafte Versatzstücke des School-Shooting-Genres zurück greift (Filme, Bücher über Eric Harris, einer der Colombine-Täter). Aus Angaben in seinen Tagebüchern, aus Zeugnissen von Personen, die ihn näher kennen gelernt haben, aus dem Habitus des Auftretens spricht jedenfalls nicht sehr viel dafür, dass er dem Typus eines von den „Jocks“

¹der Schule gemobbten und tyrannisierten Außenseiters entspricht, der sich nicht wehren konnte. Er selbst berichtet in seinen Tagebüchern von regelmäßigen Treffen und entspannten Fahrradausfahrten mit Freunden; er gründet und leitet eine Airsoftgruppe; die Klassenkameraden waren teilweise beeindruckt von ihm, wenn sie sich auf Gespräche mit ihm einließen. Sein bester Freund Henning Schumann - in den Tagebüchern von 2006 als Dritter auf einer Liste der Personenziele und im letzten längeren Tagebucheintrag von Bastian beschimpft: [„That guy is so stupid, it's not even funny. I thought i was a friend of him a long-time ago, but he' s a fucking liar. He hadn't got real friends because he is just beating everybody... god what a fucking retarded ASSHOLE“] - äußert sich - in Kenntnis dieser Passage - öffentlich und in Internetforen sehr positiv über die gemeinsame Freundschaft und Zeit, und hält an ihr fest.

In der von Sebastian Bosse selbst so bezeichneten Krisenzeit fanden laut Polizeibericht auch viele Gespräche zwischen Lehrern und den Eltern statt. Es ist also nicht etwa so, dass in der Schule nicht registriert worden wäre, dass irgendeine Problematik vorliegt. In dem Zeitraum wiederholt er auch zweimal eine Klasse. Aus dem Jahr 2004 (ziemlich sicher einem Jahr, in dem er „sitzen geblieben“ ist) werden vage Überlegungen mit Attentatsgedanken und freilich unbestimmten Tatvorplanungen bekannt - u.a. wendet er sich damals auch an eine Beratungsinternetforum, „fängt sich“ aber sozusagen wieder.

Es gibt aber - entgegen bestimmter Pressebehauptungen - aber keine Anhaltspunkte in den Tagebüchern, dass Bastian B. einen auffällig extensiven Medienkonsum einschließlich Shooter-Spielen gepflegt habe. Im Gegenteil zeichnen die Tagebücher aus den Jahren 2004-5 eher ein unauffälliges Bild vergleichsweise vielseitiger Beschäftigungen wie eigentlich auch seiner sozialen Kontakte (allerdings mit deutlich abwertender Note!): im Mittelpunkt stehen die Wettbewerbe (Skirms) der Airsoft-Gruppe, Grillen im Freien, Liebeskummer, Schulereignisse, zu einem Kumpel gefahren, Rennradausfahrten mit Kumpels, immerhin um die 50 km; Familienausflüge zu einem Campingplatz, Kinobesuch; Familienfest, PC, aber v.a. um Waffenattrappen erstehen, rumhängen, schlafen.

Sein Medienkonsum beinhaltet zwar gewalttätige und mit der Amok-Thematik in Verbindung stehende, aber nicht in jedem Fall gewaltverherrlichende Filme wie „Heart of America“, „Bowling for Columbine“ (dieses aber ein recht kritischer Film!) - auch das ist aber für sich genommen wenig auffällig - mittlerweile kennen die meisten Schüler diese Filme, nicht zuletzt weil das Amokthema in der Schule besprochen wird; daneben konsumiert er Teenagerhorrorfilme wie Halloween, sowie Star Wars und Forrest Gump (gar kein Gewaltfilm, aber die

¹ also den maskulinen und muskulösen, sportlichen, allseits beliebten, immer im Team auftretenden und tonangebenden „Stars“

Geschichte eines behinderten „Losers“). Ausgerechnet am Vorabend des Attentats gibt er seiner Liebe zu der Serie „Die Simpsons“ Ausdruck. Er guckt sich mit der Schule „Sophie Scholl“ im Kino an und findet den Film zwar etwas langweilig, aber „dramaturgisch ziemlich gut gemacht“.

Der souveräne Schreibstil seiner Tagebücher, sein schriftliches und mündliches Englisch, der ausgesprochen intelligente und reflektierte, wenngleich inhaltlich immer wieder verquere Argumentationsstil werfen die Frage nach den Gründen für seine mangelhafte Schulleistungen auf. Was und wie er schreibt, deutet jedenfalls eher auf überdurchschnittliche kognitive, v.a. sprachliche und argumentative Fähigkeiten, verbunden mit einer genauen Beobachtungsgabe. Er hätte m. E. in Fächern wie Deutsch, Geschichte, Gemeinschaftskunde, Englisch bequem ggf. vorhandene Leistungsdefizite ausgleichen können. Es spricht viel dafür, dass die Schulprobleme und die damit zusammenhängende Nicht-Versetzung andere Gründe hatten als seine objektive Leistungsfähigkeit.

Es trifft denn offenbar auch nicht zu, wie manche Meldungen voreilig behaupteten, er sei 2006 ohne Abschluss von der Schule gegangen. Der Polizeibericht, der dem PK-Bericht des Innenministers zugrunde liegt, - ich unterstelle mal, dass das genau recherchiert ist - besagt, dass Bastian Bosse die Schule mit der Fachoberschulreife abgeschlossen habe und danach - vermutlich vorübergehend - eine Aushilfstätigkeit in einem Baumarkt aufgenommen habe. Insofern hat Bastian Bosses Situation beileibe nicht die Dramatik wie die des Erfurter Attentäters, Robert Steinhäuser. Klar ist allerdings, dass es genau in dieser Umbruchs- und Reorientierungsphase nach der Schule zu einer neuerlichen Revitalisierung der eigentlich zeitlich hinter ihm liegenden Konflikte mit der Schule kommt. Die Tagebücher vermerken bereits im August eine dramatisch formulierte psychische Befindlichkeit bis hin zu psychosomatischen Symptomen, in deren weiterem Verlauf die Beschäftigung mit Politik, Amok, und die Vorstellung einer Rache an der Schule immer mehr Raum gewinnt.

Im Laufe des Spätsommer und Herbstes gewinnen diese Vorstellungen an Raum, er beginnt sich im Internet usw. im Laufe des Oktobers und Novembers Waffen und Material zu besorgen und das zu planen, was er dann am 20.11.2006 umsetzt, dessen Ergebnis Ihnen bekannt ist.

Am Morgen der Tat veröffentlicht Bastian Bosse Tagebücher und Videoaufzeichnungen zu der Tat und versendet diese Materialien an einzelne Adressaten. Sie werden jedoch nicht am Morgen abgerufen. Die Frage ist natürlich, ob er gehofft hatte, dass dies noch geschieht!

Am 20.11. gegen 9.28 Uhr kommt es dann zu der Ihnen bekannten Szene und der Tat. Gemessen an den Ankündigungen in Video und Tagebuch und in Kenntnis des im Polizeibericht im Detail geschilderten Ablauf muss man allerdings klar sagen, dass dieser Ablauf eine eigentümliche Gebrochenheit der Intentionen aufweist. Er wollte „Leichen auf dem Schulgelände“. Faktisch bringt er - durchaus in der Logik seines Abschiedsbriefes - niemanden um, außer sich selbst. Bei nüchterner Betrachtung handelt es sich um einen Selbstmord in einer sehr dramatischen und für andere höchst traumatisierenden Inszenierung. Er hätte m.E. ohne weiteres viele Menschen umbringen können, wenn er das in der Situation noch gewollt hätte. Dass er dazu sehr wohl in der Lage gewesen wäre, zeigen offenbar gezielte Knie-schüsse (!) sowie Schüsse auf eine Metallstange.

*

IV.2 Erste Ansätze zu einer Fallanalyse:

Ich möchte Ihnen im folgenden erste Beobachtungen und Vorarbeiten zu einer Fallanalyse vorstellen. Ich möchte meine vorläufigen Überlegungen um folgenden drei Schlüsselkategorien organisieren: Authentizität, Kleinbürgerlichkeit, Resonanz

- a) Authentizität
- b) Kleinbürgerlichkeit
- c) Resonanzproblematik und die Dynamik der Gewalt

a) Authentizität

„Ich habe in den 18 Jahren meines Lebens erfahren müssen, dass man nur glücklich werden kann, wenn man sich der Masse fügt, der Gesellschaft anpasst. Aber das konnte und wollte und ich nicht.“

„ich war der Konsumgeilheit verfallen, habe danach gestrebt Freunde zu bekommen, Menschen die dich nicht als Person, sondern als Statussymbol sehen. Aber dann bin ich aufgewacht! Ich erkannte das die Welt wie sie mir erschien nicht existiert, das sie eine Illusion war, die hauptsächlich von den Medien erzeugt wurde.“

„Je länger ich über das Leben nachdenke, desto mehr merke ich wie sinnlos es eigentlich ist. ... Jemand wird geboren, hat 6 Jahre lang ein schönes Leben, wird dann aber eingeschult. Dann hat er unbewusst eine Wahl zu treffen; bleibe ich wie ich bin, oder passe ich mich den anderen an? Genauer gesagt Bleibe ich stark oder werde ich zum Verräter meiner Selbst? Hat man sich nun dafür entschieden standhaft zu bleiben, wird man ausgelacht, weil man andere Sachen sagt, weil man anders aussieht, oder andere Musik hört, weil man andere Interessen hat. Das geht dann so, 4 Jahre lang, und dann denkt unser 10 Jähriges Kind: Nun komme ich ja zum Glück auf eine andere Schule, dann wird's endlich besser! Und was ist? ARSCHLECKEN! Es wird alles nur noch extremer! Das Motto der weiterführenden Schulen: Zieh mit oder geh für immer unter!“

Die Tagebücher und sonstigen Objektivationen von Sebastian B. sind von einem adoleszenten Motiv einer Authentizitätsproblematik durchzogen. „Authentizität“ bedeutet „Echtheit, Zuverlässigkeit, Glaubwürdigkeit.“ Unter einer Authentizitätsproblematik verstehe ich die Frage danach: was ist „authentisch“, also „echt“ und zwar in Bezug auf Gesellschaft, andere Menschen und auf einen selbst.

Beispielsweise stellt Sebastian B. seinem Abschiedsbrief eine Authentizitätsproblematik vorne an, in dem der Zusammenhang dieser Dimensionen klar wird: die Welt ist nicht „echt“, sondern eine Illusion der Medien, die einem vorgaukeln, es ginge nur um Geld und Statussymbole. Man selbst ist nicht „echt“, wenn man darauf herein fällt:

„Ich habe, schreibt er, in den 18 Jahren meines Lebens erfahren müssen, dass man nur glücklich werden kann, wenn man sich der Masse fügt, der Gesellschaft anpasst. Aber das konnte und wollte und ich nicht.“ Er habe sich in der ersten Zeit der GSS versucht anzupassen, Freunde zu gewinnen „Aber dann bin ich aufgewacht!“ Dann schildert er eine Verwandlung: in einem ändert sich sein Selbstbild und die Welt für ihn. Die Welt wird zum Schein, das frühere Selbst zum „falschen“ - ein Erweckungserlebnis, fast wie eine religiöse Konversion, Camus spricht von der Erfahrung des Absurden, der ebenfalls - wie bei Bastian B ein „Erwachen“ voraus geht. [Der Sozialhistoriker Michael Mitterauer weist darauf hin, dass Adolenzkrisen genau in solchen Erweckungserfahrungen ihre historische Wurzel haben: eine zweite Geburt, die in diesem Fall allerdings den Tod beinhaltet.]

Damit verbunden ist ein Bewusstsein über die frühere Identität, nämlich der Looser zu sein, derjenige, der sich abhängig gemacht hat von den anderen, der den Erwartungen der anderen genügen wollte, aber nicht genügen konnte.

„Bin ich auf diese verdammte Welt gekommen um der Idiot von nebenan zu sein, mein Leben lang? Was soll ich hier? Was sollen wir eigentlich alle hier?“ 15.5.05 „Ich hasse es, ich hasse es immer der Doofmann für alle zu sein. Ich hasse es immer als Depp hingestellt zu werden. Ich hasse es immer das Individuum zu sein, welches als überflüssig erscheint“

Zugleich wird aber jetzt der neue, der potentiell authentische Bastian B. geboren: „I wasn't human anymore, I was godlike“ Gottgleich = „godlike“ sagt er selbst - überschaut und durchschaut er das eigene Leben und erkennt für alle Zukunft dessen heroische Ausweglosigkeit, genauso entwertet ist die Welt für ihn.

Dieses zugespitzte Authentizitätsmotiv finden sich in Bastians Aufzeichnungen schon im Mai 2005, also rund eineinhalb Jahre vor dem Massaker: auch hier wird der Sinn oder die Sinn-

losigkeit des Lebens mit der Frage nach der eigenen Authentizität und dann ganz direkt mit der Schule verknüpft.

Dabei bezieht er sich durchaus auf eher banale Alltagsgegebenheiten. Signifikant hierfür ist folgende Stelle aus seinen Tagebüchern im Jahr 2005.

„Hatten wir in Reli son psycho Text, mit einer Katze die mit einer Blume redet, weil sie mehr als alles will und deswegen abhauen muss und die Pflanze isst o.O ich denk das gibts doch nicht... Dann sollten wir halt eine Abschiedsbrief im Namen der Katze schreiben (KINDERGARTEN!!!) Also hab ich da halt das hingeschrieben was die Lehrerin hören wollte, aber als ich drangenommen wurde sagte ich das ich nicht vorlesen will.

Lehrer: Gibt es einen besonderen Grund warum du nicht lesen möchtest?

ResisX: Nein, ich möchte einfach nicht...

Lehrer: Also Arbeitsverweigerung?

ResisX: ...Ja.

Lehrer: Möchtest du das ich dir eine 6 aufschreibe?

ResisX: ...Ja, geben sie mir eine 6.

Lehrer: Du weisst das auch so eine 6 die Versetzung gefährden kann oder?

ResisX: Ist mir egal, schreiben sie's auf!

Lehrer: Seit wann ist dir das egal Bastian?

ResisX: ...Seit 2 Minuten (KA warum ich das gesagt habe...)

Lehrer: Das ist nicht Lustig Bastian!

ResisX: Ich weiss, deswegen lache ich auch nicht!

Lehrer...

Ja, also so wie ich die Frau kenne schreibt sie mir keine 6 auf, aber auch wenn, ist jetzt auch egal!“

Sebastian Bosse

Hier ist zunächst bemerkenswert, dass er offenbar im Alltag eine ständige Authentizitätsprüfung mitlaufen lässt: „son Psychotext“ „ich denk das gibts doch nicht“ - darin drückt sich eine (vielleicht durchaus zutreffende) Wahrnehmung des Unechten, Stilisierten, Pädagogisch übertriebenen und unangemessenen bei Anderen, hier der Lehrerin, aus. Bastian prüft unbarmherzig nicht nur die eigene Authentizität, sondern auch die der Mitmenschen aus der ständig mitlaufenden überlegenen reflexiven Haltung heraus. Er glaubt die Sachen zu durchschauen und wahrscheinlich durchschaut er sie auch. Taktisch lässt er sich darauf ein, etwas aus seiner Sicht völlig Infantiles zu Papier zu bringen. Es wird aber dann für ihn zu einer Gewissensfrage, ob er wie von der Lehrerin gewünscht vorlesen soll. Er will das nicht, weil es in seinen Augen unauthentisch ist. Die Drohungen der Lehrerin laufen angesichts seiner fast genüsslich ausgespielten Arroganz völlig ins Leere. Dieser für Erwachsene sicher sehr schwierig handzuhabende Überlegenheitsgestus lässt sich an vielen anderen Stellen in den Tagebüchern beobachten. Er beobachtet andere Menschen sehr genau, glaubt sie zu ken-

nen („Selbst ich, von dem ich immer glaubte das er Menschen richtig einschätzen kann, habe mich getäuscht“ 26.5.5); er glaubt sie zu durchschauen und begegnet ihnen ständig in einer Haltung der bewussten Distanz und kritisch (Lehrer, Campingplatz, Pfarrer, Kino). Eine ähnliche Stelle ist z.B. die folgende Beobachtung aus einem Gottesdienst

„Danach wieder nach Hause, gewartet, bis ich dann in die Kirche durfte... hab ich mir das da mal angehört...loool was der Kerl da von sich gegeben hat war der letzte Müll... Hatten se da son Motto "Auf Tuchfühlung..." Sagte er dann das die Kirche das Kreuz entsprechend dem Motto gestaltet haben... ham se da son Lappen drübergehängt.. HaHa, ich hätte echt laut loslachen können, als er das erzählte, aber habs mir mal verkniffen.“ (Sebastian Bosse)

Er registriert an anderen fortwährend das Unauthentische - Gemachte, Nicht Echte. Er schließt sich dabei gelegentlich in einer Art von Größenwahn selbst aus, das zugleich verwendete „man“ zeigt aber, dass er da möglicherweise unsicherer ist, als er zugibt:

„Von allen Leben auf dieser Welt ist meins anscheinend das einzig sinnvolle. Ist doch wahr ... Guckt man sich die Menschen heute an sieht man leere Körper, aufgetakelt und rausgeputzt bis zum geht nicht mehr doch das ist nur die Hülle. Innendrin ist es leer. Man lebt nur noch um sich zu produzieren. Man vermarktet sich regelrecht. Jeder Mensch will das Produkt „ich“ als etwas wunderbares verkaufen, und weil einer noch dümmer wie der andere ist klappt das auch prima. Wer da nicht mitzieht steht alleine da. Ich sage: Fickt euch!“
Sebastian Bosse

„Von allen Leben auf dieser Welt ist meins anscheinend das einzig sinnvolle. Ist doch wahr...“ (Man beachte, dass sich in dem kleinen Nachsatz sofort wieder eine kleine Distanzierung einschleicht. Er registriert das Übertriebene dieser Formulierung und schiebt ein fast kokettes „ist doch wahr!!“ nach. „Guckt man sich die Menschen heute an sieht man leere Körper, aufgetakelt und rausgeputzt bis zum geht nicht mehr doch das ist nur die hälfte innendrin ist es leer. Man lebt nur noch um sich zu produzieren. Man vermarktet sich regelrecht. Jeder Mensch will das Produkt „Ich“ als etwas Wunderbares verkaufen ... Ich sage fickt euch.“ auch hierin kommt nochmal die Verknüpfung von Gesellschaftskritik - Beobachtung der Anderen und Selbstbeobachtung zum Ausdruck.

Diese Haltung ständiger Dauerbeobachtung der Umwelt unter dem Aspekt „authentisch oder nicht?“- kehrt sich allerdings auch gegen ihn selbst. Er beobachtet sich selbst mit derselben Schonungslosigkeit, fragt sich ständig: wo passe ich mich an Erwartungen anderer an, wo bin ich womöglich wie sie, wo entspreche ich einem Typus. Das zeigt sich etwa an einer sich durch seine schriftlichen Äußerungen hindurch ziehenden Stilfigur: er schreibt etwas spontan aus einem Impuls heraus auf, registriert sofort, dass er in die Nähe eines Typus kommt, also der Verdacht des Unauthentischen entsteht und begegnet dann dieser Nähe durch eine ex-

plizite, aggressive und trotzige Verneinung (siehe im folgenden die Hervorhebungen!). Besonders interessant ist, dass er hier sogar Eric Harris alias REB, den Colombineattentäter nennt. Hierfür eine Reihe von Beispielzitate aus den Tagebüchern:

- Es ist erschreckend wie ähnlich Eric mir war. Manchmal kommt es mir vor, als würde ich ein Leben nochmal Leben, als wenn sich das alles nochmal wiederholen würde. **Ich bin keine Kopie von REB, VoDKa, Steiné, Gill, Kinkel, Woise oder sonst wem!**“ 26.9.06 (REB=Kurzname von Eric Harris)
- „Bevor jemand von euch behauptet ich sei ein Nachahmungstäter von Harris oder sonst wem, sollte ? einen Moment nachdenken: ist ein kleiner Dorfpriester nur ein „Nachahmungstäter“ des Papstes? Nein? **Natürlich nicht! Er glaubt an dieselbe Sache wie der Papst, aber er macht ihn nicht nach.**“
- „In 3 days it's all over. People will be lying dead on school ground the school will be burning and my brain will be blewn out! <...> **I'm not a fucking psycho !**“
- “I never had a girlfriend, I never kissed a girl ...but wait there was this wannabee Girl, this chick I don't like these but i was drunk, so fuck that! **I'm not gay!**“
- Nazis, HipHoper, Türken, Staat, Staatsdiener, Gläubige...einfach alle sind zum kotzen und müssen vernichtet werden! (Den Begriff "Türken" benutze ich für alle HipHopMuhels und Kleingangster; Sie kommen nach Deutschland weil die Bedingungen bei ihnen zu hause zu schlecht sind, weil Krieg ist... und dann kommen Sie nach Deutschland, dem Sozialamt der Welt, und lassen hier die Sau raus. Sie sollten alle vergast werden! Keine Juden, keine Neger, keine Holländer, aber Muhels! **ICH BIN KEIN SCHEISS NAZI!**

Besonders aus dem letzten Zitat geht hervor, mit welcher Aggressivität verbunden diese Authentizitätsfrage ist. Es ist für ihn lebenswichtig diese Verneinungen zu vollziehen, also anderen nicht gleich zu sein, sich nicht anzupassen, nur er selbst zu sein, authentisch zu sein. Gleichzeitig zeigen die Zitate, wie verletzlich, unsicher und labil ihn diese Dauerdramatisierung von Authentisch-Sein-Wollen macht und mit welchen Affektausbrüchen das verbunden ist. Es ist unerträglich für ihn an anderen Züge wahrzunehmen, die auch er haben könnte oder umgekehrt, das führt zu einem Ausbruch narzisstischer Wut, die man dem „fuck“, „fucking“, der Großschreibung „ICH BIN KEIN SCHEISS NAZI“ entnehmen könnte.

Besonders interessant ist in diesem Zusammenhang sein Hass gegen die HipHoper (Unter den „Personenzielen sind ausdrücklich HipHoper!). Seltsamerweise verfällt Bastian B. in seinem Tagebuch, von dem Tag an, wo es ernst zu werden droht, wo er zum ersten Mal absieht, dass er im Besitz potentiell scharfer Waffen ist, in das Englisch und da wiederum in ein

spezifisches Idiom. Es ist unverkennbar das Macho-Idiom des Gangsta Rap mit seiner Dramatik, seiner Obszönität, den ständigen Fuck-Wörtern, der Coolness. Hier bedient er sich selbst bestimmter zuordenbarer Codes einer Jugendsubkultur. Dasselbe gilt auch für seine Anleihen in Kleidung und Accessoires an die Welt von „Matrix“ und „Gothic“. Er berichtet an einer Stelle wutentbrannt, dass Andere ihm gegenüber sagen „Sieh da, der Matrix Mann“, ihn also auf ein Klischee festlegen. Nebenbei könnte man sich sogar die Frage stellen, ob er nicht auch Einzelzüge der verhassten „Jocks“ realisiert - er wirkt auf den Videos gut durchtrainiert, gibt sich sehr viril und leitet immerhin ein „Team“, ist Mitglied einer Mannschaft (typische Züge des „Jock“). M. a. W. in einem gewissen Sinn gehen die Hassobjekte hier in Ich-Ideale über oder umgekehrt; Selbsthass in Fremdhass, Fremdhass in Selbsthass.

Ich denke an dieser (und an vielen anderen Stellen) müsste nochmals eine eingehende Betrachtung der psychologischen Dynamik erfolgen. Die Psychoanalyse hat in verschiedenen Varianten immer wieder auf die latente Aggressivität in jeder Form des Narzissmus hingewiesen und auch auf eine potentiell aggressive Dimension von „Identifikations“-Vorgängen. Ich identifiziere mich mit jemanden- das heißt ich bin wie er, ich bin ihm gleich - damit komme ich immer auch in eine Position der Rivalität, der Konkurrenz, der Andere enteignet mich auch in dem Maße, wie ich mich in ihm finde. [Typisches Adoleszenzproblem: ich merke, ich bin meiner Mutter / meinem Vater ähnlich - das macht mich interessanterweise aggressiv!]

Die aggressive Spannung, die in der Authentizitätsproblematik steckt, ist jedoch auch schon in einer mikrosoziologischen bzw. sozialpsychologischen Betrachtung (vgl. G.H. Mead!) greifbar: er beobachtet sich selbst ständig aus der Perspektive eines Anderen, *mit* den Augen der Anderen, wie er andere ständig aus seiner - überlegenen Position heraus beobachtet. Aber er will ja gerade frei sein von den Erwartungen der Anderen und wie sie ihn sehen. Das misslingt aber somit strukturell, und zwar deswegen, weil Authentizitätsprobleme sich in gewisser Weise desto mehr zuspitzen, je mehr man sie - wie Bastian - unbarmherzig aufdeckt. Der Grund dafür ist einfach: das „Selbst“, das wir für uns selbst sind, unsere Selbstbilder- und Konzepte bilden sich wesentlich auch über „Identifizierungen“ und unsere Kommunikationsstile und Verhaltensweisen (wie wir „sind“) entstehen immer in Interaktion mit anderen. Das tut unserer Individualität keinen Abbruch, aber das Ideal eines abstrakten, von anderen losgelösten Sich-selbst-Seins ist insofern eine Chimäre. Was und wie ich bin, ist in dem Sinne immer zugleich exzentrisch, auch Anderen geschuldet, nie rein innerlich, immer auch transzendent-sozial. Je mehr ich versuche, das zu leugnen, desto stilisierter, unauthentischer, reflexiver wird mein Verhalten und das Gegenteil von Authentizität tritt ein. Durch Reflexion komme ich letztlich nicht zu mir selbst; das ist sozusagen das adoleszente Missverständnis von Erwachsenwerden. Authentizitätsprobleme sind nicht lösbar ohne ein Mo-

ment des Annehmens, des Loslassens, des Suspendierens, auf sich beruhen lassen; Taktgefühl gegenüber sich selbst, einer Haltung der Gelassenheit. Aber das sind Haltungen, die ein adoleszenter Fundamentalist erstmal genau nicht hinkriegt.

Bastian Bosse ist in gewissem Sinne ein solcher adoleszenter Fundamentalist. Er will auf einer gewissen Ebene die völlige Freiheit von den Erwartungen der Anderen, das wirkliche, reine Sich-Selbst-Sein, eine Form der unbedingten Freiheit, die sich letztlich – existentialistisch (vgl. Camus!) nur in einer letzten zugespitzten Entscheidung zum Mord oder Selbstmord äußern kann, einer Aktion, die ihren Authentizitätsbeweis gleich mit sich führt, weil man das eigene Leben oder das Leben anderer einsetzt, also den höchsten Preis, den zu zahlen man sich vorstellen kann. Er spitzt in der Tat alles auf eine solche Entscheidung hin zu: „Es gibt für mich jetzt noch eine Möglichkeit meinem Leben einen Sinn zu geben, und die werde ich nicht wie alle anderen zuvor verschwenden“, schreibt Bastian Bosse.

b) Kleinbürgerlichkeit und Familie

Ich möchte noch einen weiteren Gesichtspunkt ins Spiel bringen, den ich aber in Zusammenhang sehe zu der eben beschriebenen Authentizitätsproblematik: Bastian Bosses Verhältnis zu seiner Familie und deren Verankerung in einem kleinbürgerlichen Milieu.

„Joa, nun wollt ich auch mal wieder was schreiben. Fang ich mal beim letzten Wochenende an. Hatten Oma und Opa Goldene Hochzeit...boah KOTZ! Ich wollte eigentlich unter keinen Umständen dahin, weil ich mit dem Teil der Familie eigentlich wenig Kontakt habe, und über was soll man mit denen reden...kp... So, dann hat mich meine Mutter quasi gezwungen und einfach nicht hingehen kann man ja nicht wirklich machen... Ich also dahin und Fotos gemacht, hatten da die Männer/Jungs alle Anzüge an...mich bekommst da ja nicht rein ;) Hat natürlich keinem gefallen das ich da meine "Alltagskleidung" anhatte
<....>
Danach gings dann in son Café, hatte schon genug als ich ausm Wagen raus bin... . Na, denk da musste jetzt durch. Hab ich mich zu meiner anderen Oma gesetzt und 2 Sekt mit ihr getrunken...danach an anderen Tisch und ich war kurz davor nach Hause zu laufen. Nachm Essen lockerte sich dann aber alles, und es gab reichlich zu trinken :) Wollte dann am Ende gar nicht mehr weg, stand mit einem meiner Cousins am Tisch und war am gröhlen...roff“

Interessanterweise ist der einzige Bereich, den er mit seiner unbarmherzigen Beobachtung und Selbstbeobachtung unter dem Gesichtspunkt „authentisch oder nicht“ ansatzweise verschont: seine Familie. Hier ist es ihm auch selbst offenbar möglich sich an Erwartungen anderer anzupassen, ohne deswegen gleich in eine Identitätskrise zu geraten (vgl. oben den Bericht über die Goldene Hochzeit der Großeltern).

Auch bringt er zwar zunächst (inneren) Widerstand zu Ausdruck - aber er agiert ihn nicht aus, sondern hier es gelingt ihm Kompromisse zwischen den Erwartungen der Anderen und seinen Selbstverständnis zu finden. „einfach nicht hingehen kann man ja nicht wirklich machen“ (!!!) Er passt sich an, geht also zu dem Fest, aber er kommt nicht - wie die anderen - in feiner Kleidung. Interessanterweise nimmt er auch hier eine Beobachterrolle ein - die des Fotografen. Die Distanz nimmt allerdings ab, er bleibt, stellt sogar fest, dass es so schlimm nicht war. Er ist freundlich, trinkt mit der Oma zwei Sekt, lockert sich, gröhlt mit den Cousins. Es gelingt ihm jedenfalls sich in das Geschehen einzuklinken und die ständige Begleitreflexivität zu suspendieren. Der Alkohol mag dabei eine Rolle spielen.

Mit dieser Sphäre korrespondiert auch in den Beobachtungen anderer eine andere Seite seines Habitus - nämlich eine ausgesprochene Angepasstheit, Bescheidenheit - Schüchternheit, Freundlichkeit und Umgänglichkeit. Er ist in der Familie und ihrem Umfeld ein zurückhaltender, aber guter, liebenswürdiger Junge, der am Silvester von Haus zu Haus geht und allen Nachbarn ein gutes neues Jahr wünscht, der noch mit 17 und 18 mit seinen Eltern auf einen Campingplatz fährt, wo sie wohl einen festen Wohnwagenplatz haben, er geht brav auf Familienfeste mit, und begleitet seine Eltern zum Einkaufen.

Insgesamt fällt in allen seinen schriftlichen Äußerungen auf: So sehr er die Gesellschaft als Ganze, ihre Machträger in Gestalt von Lehrern, Pfarrern, Medien, Politikern usw., die Gleichaltrigen angreift und in Frage stellt, so sehr verschont er die eigene Familie mit seinem unbarmherzigen Scharfsinn, ja verklärt die Binnensphäre der Familie sogar zu einem harmonischen Paradies.² Das scheint in einem Komplementärverhältnis zu dem Hass zu stehen, mit dem er die Außenwelt bei der geringsten Irritation des Familienlebens bedenkt:

„Ich habe gerade erfahren das ein Schäferhund unseren Hund beim Spazierengehen angefallen hat, und er sehr viel mitgekriegt hat <...>

ICH SCHWÖRE DIR BEI ALLEM WAS MIR HEILIG IST; WENN WAS ERNSTES PASSIERT IST; BRINGE ICH DICH UND DEINE FAMILIE UM UND ICH WERD DEIN HAUS ABBRENNEN!“

*

„Ich hasse die Menschheit, ausgenommen mich und meine Familie!“

*

„I should be happy about all this, but somehow I'm not. It's my family. They are all good people and I will hurt them tomorrow“

² Er formuliert nur an einer Stelle (Datum 10.8.2006) einen ganz verhaltenen Vorwurf - die Eltern, die Tante akzeptierten seinen „Iro“ nicht.

Das fängt beim Hund der Familie an: als ein fremder Schäferhund den Hund der Familie anfällt und die Eltern beim Tierarzt sind, schreibt er wieder in Kapitalien „ICH SCHWÖRE DIR BEI ALLEM WAS MIR HEILIG IST; WENN WAS ERNSTES PASSIERT IST; BRINGE ICH DICH UND DEINE FAMILIE UM UND ICH WERD DEIN HAUS ABBRENNEN!“

In einer Tagebuchnotiz gibt er dieser Diskrepanz wie folgt Ausdruck: „Ich hasse die Menschheit, ausgenommen mich und meine Familie!“ 25.8.06 Noch in den letzten Tagebuchnotizen gilt seine zärtliche Sorge der Familie, die die einzigen Menschen (neben ihm selbst) sind, die er „liebt“. Der Gedanke, seiner Familie Leid zu bereiten, ist am Vorabend des wichtigsten Ereignisses seines Lebens das Einzige, was sein „Glück“ trübt: „I should be happy about all this, but somehow I'm not. It's my family. They are all good people and I will hurt them tomorrow“ usw.

Gelegentlich unterschwellige anklingende Kritik an seiner Familie (am 10.8.2006 findet sich beispielsweise der verhaltene Vorwurf, die Eltern, die Tante akzeptierten seinen Iro nicht), wird nicht weiter verfolgt. Ja, es ist nicht ausgeschlossen, dass er diese Kritik buchstäblich verdrängt und desto mehr auf die Außenwelt richtet. Dafür spricht nämlich, dass die Lebensperspektiven, die er so erbarmungslos angreift, mutmaßlich genau die Kernwerte seines Elternhauses sind: sich anpassen, brav zu arbeiten, in der Schule gut zu sein, seine Ausbildung zu machen, eine Familie zu gründen, ein Häuschen zu bauen, fleißig zu arbeiten und dann in Rente zu gehen, kurz der von ihm sogenannte SAART-Komplex „Schule, Ausbildung, Rente, Tod“. Seltsamerweise verschont er diese verhassten Werte aber in der Binnensphäre der Familie, sondern setzt sich mit ihnen allein über die Schule und auf außerfamiliäre Instanzen bezogen auseinander.

Das lässt - auch hier wäre eine psychodynamische Betrachtungsweise sicher nochmals hilfreich - möglicherweise auf eine erhebliche Überbindung an die Familie schließen. Es gelingt ihm in diesem Punkt nicht sich mit der Familie direkt auseinanderzusetzen, in ihr etwas von seinen inneren Einstellungen Ausdruck zu verleihen, sich emotional von hier abzulösen. Möglicherweise hat er genau davor Angst im selben Maße wie er den gleichzeitigen Hass auf außerfamiliäre Objekte lenkt. Dass hier eine adoleszente Ablösungsproblematik mit spielt, dafür könnte auch der Umstand sprechen, dass er mit 18 Jahren noch keine Intimbeziehung eingegangen ist, keine Freundin (oder ggf.: Freund) hat.

Das alles zusammen genommen, heißt aber zugleich: er führt innerhalb der Familie eine Art Doppelleben, ist hier also genau auf zugespitzte Weise nicht-authentisch. Die kleinbürgerlichen Werte (SAART), die er außerhalb der familialen Beziehungen hasst, stellt er in der

Sphäre der Familie nicht grundsätzlich in Frage, er hat eine große Scheu davor, seine Eltern emotional zu verletzen.

Wir wissen wenig über die Familie. Das, was wir wissen, deutet auf ein etabliertes, kleinbürgerliches Milieu hin: der Vater ist Postbote, ortsbekannter Schützenkönig, ins Vereinsleben eingebunden, die Familie hat ein Einfamilienhaus in netter Gegend, vermutlich einen Caravan auf dem Campingplatz, wir kennen die biedere Wohneinrichtung auf dem Drohvideo (die in einer absurden Diskrepanz zu dem Inhalt von Bastians Botschaft steht); es gibt Familienfeste; einen demonstrativen harmonischen Zusammenhalt. Für einen Postboten ist der offensichtlich erreichte ökonomische Status ein beachtlicher Aufstieg. Dass das so erreichte familiäre ökonomische Kapital auch durch eine entsprechende Bildungsaufstieg der Kinder ergänzt werden soll, dafür spräche immerhin die Gymnasialaufbahn der Tochter. Verglichen mit dem Beruf des Vaters könnte theoretisch die Realschulausbildung der beiden Söhne als Aufstiegsaspiration gewertet werden.

Nun wissen wir aus den Analysen Pierre Bourdieus, dass für das Kleinbürgertum eine ganz spezifische habituelle Dynamik konstitutiv ist, die aus der Zwischenlagerung zwischen einem gesellschaftlichen Unterhalb und einem gesellschaftlichen Oberhalb resultiert. Kleinbürger sind strukturell aufstiegsorientiert, ihrer Orientierung nach auf dem Weg nach oben. Das gesellschaftliche Unten liegt hinter ihnen, damit aber auch die selbstverständliche Einbindung in eine Unterschichtskultur, die nach Bourdieu ihre eigene Art der Unbefangenheit hat: gerade-heraus, ungezwungen, wie einem der Schnabel gewachsen ist, gelegenheitsorientiert, von Tag zu Tag lebend. Aber auch die Ungezwungenheit der oberen Klassen, die auf der Stabilität des ökonomischen und kulturellen Besitzes beruht, geht den Kleinbürgern ab. Konstitutiv für die Kleinbürger ist ein Auseinandertreten von Sein und Sollen, von Anspruch und gegenwärtiger Wirklichkeit, sie sind immer auf das Dermalinst eines zu vollziehenden Aufstiegs orientiert: des eigenen oder des Aufstiegs der Kinder. Dafür muss man sich anpassen, dafür muss man sich anstrengen, dafür muss man verzichten. Nach Bourdieu ist für den Habitus der Kleinbürger eine Anfälligkeit für unterschiedliche Formen der Gezwungenheit und der Befangenheit konstitutiv. Für den Kleinbürger ist es ja wichtig sich an Erwartungen anderer zu orientieren - das kann je nach spezifischer Ausprägung verschiedene Formen annehmen: er will nach oben kommen, aufsteigen, einer von denen da werden, obgleich er es noch nicht ist. Das setzt eine subtile Beobachtung und Selbstbeobachtung anderer und deren Erwartungen und deren Wahrnehmung von einem selbst voraus. Das kann verschie-

dene Formen annehmen: „Überanpassung, „Bildungsbeflissenheit“, „Prätention“, „Schüchternheit“, Verlegenheit; „Ressentiment“, „Pflicht zur Spontanität“, usw.³

Man könnte in der Tat sagen: das kleinbürgerliche Milieu erzeugt eine spezifische Anfälligkeit für eine strukturelle Authentizitätsproblematik. Darauf könnte man möglicherweise auch bestimmte Elemente im Habitus von Bastian Bosse beziehen, die von Leuten, die ihn persönlich kannten, immer wieder bemerkt wurden:

- eine grundsätzliche Befangenheit, Zurückhaltung, ja Schüchternheit, Gehemmtheit - für Bourdieu zentrales Signum des kleinbürgerlichen Habitus.
- seine Angepasstheit als braves Familienmitglied
- auf der anderen Seite - und man könnte vermuten: damit korrespondierend: Selbststilisierung, die von anderen als leicht komisch dekodiert wird: lange Mantel, der „Matrix-Mann“

In der Tat wird in den Tagebüchern Bastian Bosses sehr wohl etwas von der sozialstrukturellen „Sandwichsituation“ seines Herkunftsmilieus deutlich. Das Tagebuchschreiben als solches ist in seinem Milieu mit ziemlicher Sicherheit keine selbstverständliche Ausdrucksform. Sie ist eigentlich eher kennzeichnend für eine bildungsbürgerliche Aspiration und gerade in dieser Schicht zugleich ein adoleszenz(krisen)typisches Medium. Dem korrespondiert auch bei Bastian eine Art vorweg genommener kultureller Dünkel: immer wieder fällt er sehr souveräne und arrogant klingende Urteile - über das geringe geschichtliche Wissen seiner Mitschüler, den schädlichen Einfluss der Medien, allem voran die HipHop-Musik. Die Filme, die er sieht, sind einerseits gewalttätig, andererseits durchaus anspruchsvoll: Bowling for Columbine, aber auch Forest Gump; Sophie Scholl sei im Großen und Ganzen langweilig, aber „dramaturgisch ziemlich gut gemacht“; er kritisiert die Predigt eines Pfarrers“; hält alte Freunde für „dumm“. Auf der anderen Seite verachtet er die „Bonzen“, die sich „den Arsch hinterher tragen lassen“, er hasst die „Mächtigen“ (Staat, Bundeskanzlerin, Lehrer), tritt für Anarchie ein, vergleicht die Schule mit der Hitlerjugend. Nur die Familie bleibt wiederum verschon – sie typisiert er, sozusagen schon aus einer überlegenen Warte als liebe, einfache Leute. Zugleich hasst er die ihm eigentlich auch durch seine Familie nahe gebrachten Auf-

³ Bourdieu schreibt dazu: „'Ungezwungenheit' wie ihr Gegenbegriff ‚Verlegenheit‘ bezeichnet <...> eine bestimmte Disposition zur Vornehmheit <...>. Ursache und Wirkung dieser deutlich sich voneinander absetzenden Dispositionen zur Vornehmheit bestehen genau darin, dass man die Welt und sich selbst als notwendig erfährt, als verwirklichte Übereinstimmung von Sein und Sollen, die alle mehr oder weniger offen zutage tretenden Formen der Selbstsicherheit, der Sicherheit, Zwanglosigkeit, Anmut, Leichtigkeit, Lockerheit, Freiheit, Eleganz oder – mit einem Wort – Natürlichkeit begründet und rechtfertigt.“ (ebd.: 193).

stiegsaspirationen um so mehr, als sein schulischer Status es ihm fragwürdig erscheinen lässt, ob er ihnen jemals wird gerecht werden können.

c) Resonanzproblematik und Dynamik der Gewalt

Wohlgemerkt: ich will natürlich nicht sagen, dass die kleinbürgerliche Herkunft die Ursache für die Probleme von Bastian Bosse ist. Ich will aber sagen, dass die Milieulagerung sicher ein Moment einer spezifischen Disponiertheit ist, eine spezifische Anfälligkeit für bestimmte Problemlagen mitbedingt - in der Auseinandersetzung mit den Anforderungen der Adoleszenzphase, v.a. aber der Schule und mit dem Scheitern in der Schule und der damit einsetzenden Dynamik, sowie der entstehenden auch psychologischen Dynamik. .

Die beschriebene aggressive Authentizitätsproblematik hängt m. E. aufs Engste zusammen mit den kleinbürgerlichen Dispositionen. Das trägt zu einer Dynamik der Gewalt bei, in dem spezifische Defizite des Herkunftsmilieus und seiner Verstrickung darin, institutionelle Defizite der Institution Schule und mediale Einflüsse, sowie eine spezifisch, im Einzelnen noch aufzuklärende (u.U. auch klinisch relevante) Psychodynamik eine unheilsame Mischung eingehen.

Lassen Sie mich dazu abschließend einige Punkte nennen.

- Er bleibt emotional fixiert und gebunden an die Familie, er ist im Binnenraum der Familie überangepasst und übernimmt eine vergrößerte Projektion einer feindlichen Außenwelt und einer guten Familieninnenwelt. Diese Überbindung beinhaltet aber auch im Binnenraum der Familie und des Milieus eine spezifische Anpassungsproblematik, die er jedoch gar nicht zum Ausdruck bringen kann. Es fehlen ihm die Ausdrucksmittel dafür, er kann innerhalb der Familie niemand verletzen, das führt aber gerade zu mit in eine Stummheit, in eine Polarisierung dessen was er äußerlich ist, und was er andererseits für sich selbst ist.
- Diese Position wie die kleinbürgerliche Lagerung insgesamt schafft aber zugleich ein sehr scharfes Bewusstsein für Authentizitätsprobleme, die ihn selbst betreffen: Er pflegt und kultiviert eine scharfe sozialer Intelligenz und sozialen Scharfsinns, die mit dieser Position verbunden sind. Er ist - denke ich - überdurchschnittlich intelligent, findet aber für diese Intelligenz wiederum in der Schule keine diesem System angemessenen Ausdrucksformen, stattdessen macht er dort etwas, was er in der Familie nicht kann, er trägt dort offensiv seine Authentizitätsproblematik aus.
- Die Schule nimmt als Leistungsschwäche, als Leistungsverweigerung wahr, worin in Wirklichkeit die besondere Begabung und Intelligenz dieses Jungen zu suchen wäre. Auch die Schule gibt ihm also keine Ausdrucksmittel an die Hand, die von Bastian

unbarmherzig wahrgenommene Spannung zwischen außen und innen zu vermindern - sie verkennt vollkommen die eigentliche Problematik und die Möglichkeiten dieses jungen Mannes, der nach meiner Ansicht unbestreitbare Fähigkeiten hat. Stattdessen schiebt sie ihm die Rolle des schwierigen, passiven Losers zu, nimmt ihm aber damit jede Möglichkeit der kleinbürgerlichen Aufstiegsaspiration, der er auch im eigenen Selbstbild ausgesetzt ist, gerecht zu werden.

- Dadurch verschärft sich aber wiederum die Authentizitätsproblematik, ihm entgleitet zunehmend jeder soziale Resonanzboden. Er ist kein Loser, er ist objektiv und subjektiv - wie seine Tagebücher zeigen - eher begabt, zeigt Scharfsinn, ein gewisses philosophisches Talent, ist sensibel, reflektiert, ein guter Beobachter.
- Zugleich spielt ihm mutmaßlich weder die Schule noch das auf konventionelle Werte hin orientierte kleinbürgerliche Elternhaus alternative Ausdrucks- oder gar Lebensmöglichkeiten zu, die man auch als Schulversager realisieren könnte. Das spitzt die Situation weiter zu. Denn er darf nicht scheitern, zugleich will er den Eltern nicht weh tun.
- In einer Art Überkompensation manövriert sich selbst immer mehr in eine in der Adoleszenz ohnehin nahe liegende Position der narzisstisch-reflexiven Allmacht (ich durchblicke alles - Größenselbst sagt man dazu in der Kohutschen Tradition der Psychoanalyse). Damit entsteht aber zugleich eine aggressive Spannung, die auch eine soziologische Dimension hat, dass Selbstkonzept und soziale Realisierung / Anerkennung dieses Selbstkonzepts immer mehr auseinander klaffen.
- Da ihm sein Milieu und auch die Schule keinerlei Ausdrucksmöglichkeiten und Medien an die Hand geben damit zurecht zu kommen, bleibt das in sich verschlossen - die Polarisierung von Außenwelt und Innenwelt wächst und die reflexive Wahrnehmung dessen auch und damit auch die ohnmächtige Wut und Aggression. Sein Innenleben findet keinerlei Resonanz mehr in der realen sozialen Umgebung.
- Die einzigen Ausdrucksmittel, die er zugespielt bekommt, erhält er durch die Medien - aus denen er in inhaltliche Versatzstücke zusammen montiert: Matrix, Colombine und Massaker-Genre, Gothic u.a.. Noch unheilsamer vielleicht als deren Inhalte sind die formalen Eigenheiten der Medien: die mediale Inszenierung steigert den Riss zwischen Reflexion und Reflektiertem eher noch, spitzt diese Authentizitätsproblematik insofern durch, als er mediale Objektivierungen seiner selbst (in Form von martialischen Fotos und Filmen) und damit Konsistenzzwänge schafft.
- Er macht sich über die Medien noch mehr abhängig von den Augen der Anderen und setzt sich dadurch unter Zugzwang und Handlungsdruck. Gut möglich, dass er am Ende die Tat nur durchführt, um den in den Videos und Tagebüchern objektivierten

Selbstbildern konsequent zu entsprechen. Dafür spricht die eigentümliche - und dadurch wiederum authentische Gebrochenheit und Gehemtheit der Tatausführung.

Schluss:

Ich belasse es bei diesen ersten Überlegungen. Ich wollte Ihnen mit diesen ersten Ansätzen zu einer Fallanalyse eine Andeutung der komplexen Lagerung des sogenannten „Amoklaufes“ von Bastian Bosse vermitteln und verdeutlichen, dass es hierfür sicher keine einfachen „Erklärungen“ gibt. Handlungen sind nie Wirkungen von Ursachen, sondern sie werden von einer lebensweltlichen Konstellation getragen. Die Medien und Medieninhalte spielen hier, wie ich versucht habe zu zeigen eine Rolle aber sie können diese Rolle spielen nur im Zusammenhang mit den dispositionellen (und situativen) Faktoren, die ins Spiel kommen.

In jedem Handeln und Verhalten tritt eine Disposition in ein Verhältnis zu situativen, medialen, psychologischen und sozialen Faktoren. Man wird nie eine Handlung durch einen Faktor determinieren können: etwa die soziale Herkunft, die Schuld der Schule, die Hänselei der Mitschüler und schon gar nicht die Wirkung der Medien oder der Killerspiele. Man wird sich schon auf den mühsamen Weg machen muss, deine komplexe Konstellation von Zusammenhängen zu analysieren. Das ist für Bastian B. eine noch langwierige und letztendlich nicht zu einem völligen Abschluss zu bringende Arbeit.

Die mediale Darstellung der Massaker ist nur ein Bestandteil der Dynamik der Gewalt und der tödlichen Konsequenz, die Bastian Bosse in Gang setzte - aber ebenso die eigentümliche Resonanzlosigkeit seines Herkunftsmilieus, aber auch der Schule. Sie ist mit ein Faktor des Eindrucks der „Rätselhaftigkeit“, der „Unzugänglichkeit“ Bastian Bosses für andere, dass er außerhalb seiner eigenen medialen Inszenierungen: den Videos, den Tagebüchern, dem Abschiedsbrief, dem Internet auf eigentümliche Weise stumm war.

Und so nahmen die Ereignisse den Lauf, wie wir ihn kennen. Sebastian Bosses Aufzeichnungen bringen - bei allen klinischen Aspekten, die das noch haben mag - auch eine adoleszenzspezifischen Authentizitätsproblematik zum Ausdruck, für die eine bestimmte Form der Aggressivität konstitutiv ist. Seine kleinbürgerliche Disposition machte ihn dafür m. E, besonders empfänglich oder anfällig. Dass er dem auf gewisse Weise auch wieder authentischen Ausdruck verliehen hat, zeigt die Resonanz, die seine Formulierungen wiederum im Internet unter Jugendlichen ausgelöst haben. Der größere Teil dieser Stellungnahmen nimmt auf ihn - trotz seiner schlimmen Taten - durchweg respektvoll und sensibel Bezug und setzt sich mit seinen Gedanken auseinander. Das hätte wohl früher passieren müssen.



Literatur und Quellen:

Bourdieu, Pierre: Die feinen Unterschiede. Frankfurt a. M. (Suhrkamp) 1982

Camus, Albert: Der Mensch in der Revolte. Essays. Hamburg (Rowohlt) 2006a

Camus, Albert: Der Mythos des Sisyphos. Hamburg (Rowohlt) 2006b

Elias, Norbert: Studien über die Deutschen. Frankfurt a. M. (Suhrkamp) 1992

Günter, Michael: Un-Heimliche Gewalt. Angstlust, Inszenierung und identifikatorische Projektion destruktiver Phantasien, in Psyche. Zeitschrift für Psychoanalyse und ihre Anwendungen, 60/2006: 215-236

Klapper, Joseph: The Effects of Mass Communication. Glencoe, IL 1960

Kuncik, Michael; Zipfel, Astrid: Gewalt und Medien. Konstanz 2006

Popitz, Heinrich: Phänomene der Macht. Tübingen (Mohr) 1992

Internetquellen Bastian Bosse:

a) Bastian Bosse (Attentäter Emsdetten):

<http://www.freewebs.com/rebsgurl/fatalfriendship.htm>

<http://staydifferent.st.ohost.de/diary/>

b) Colombine: <http://acolumbinesite.com>

Einige Vergleichszitate zu dem existentialistischen Duktus der Schreibe von Bastian Bosse:

„Es gibt Verbrechen aus Leidenschaft und Verbrechen aus Überlegung. Die Grenze, die sie scheidet ist unbestimmt.“ Camus 2006: 9a

„Es gibt nur ein wirklich ernstes philosophisches Problem: den Selbstmord. Sich entscheiden, ob das Leben es wert ist, gelebt zu werden oder nicht, heißt auf die Grundfrage der Philosophie antworten. Alles andere <...> kommt später. Und wenn es wahr ist, dass - wie Nietzsche es verlangt - der Philosoph, um Achtung zu genießen ein Beispiel geben muss, dann begreift man die Wichtigkeit dieser Antwort, da sie der endgültigen Tat voraus gehen wird. <...> Wenn ich mich frage, wonach ich beurteile, dass diese Frage dringlicher als jede andere ist, dann antworte ich: der Handlungen wegen, die sie nach sich zieht <...> Ob die Erde sich um die Sonne dreht oder die Sonne um die Erde - das ist zutiefst gleichgültig <...> hingegen sehe ich viele Leute sterben, weil sie das Leben nicht für lebenswert halten.“ Camus 2006b: 12

„Verlangt das Absurde den Tode - dieses Problem hat Vorrang vor allen anderen, außerhalb aller Denkmethode, aller Spielereien eines darüber stehenden Geistes, Nuancen und Widersprüche, die Psychologie, die ein ‚objektiver‘ Geist in alle Probleme einzuführen weiß, haben bei dieser Untersuchung und bei dieser leidenschaftlichen Sache nichts zu suchen. Hier ist nur rigoroses, das heißt logisches Denken am Platze. Das ist nicht leicht. Logisch sein ist immer bequem. Nahezu unmöglich ist es aber, logisch bis ans Ende zu sein.“ Camus 2006b: 17 f.

„Das Gefühl der Absurdität kann an jeder beliebigen Straßenecke jeden beliebigen Menschen anspringen. Es ist in seiner trostlosen Nacktheit, in seinem glanzlosen Licht nicht zu fassen.“ Camus 2006b: 20

„Manchmal stürzen die Kulissen ein. Aufstehen, Straßenbahn, vier Stunden Büro oder Fabrik, Essen, Straßenbahn, vier Stunden Arbeit, Essen, Schlafen, Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag, immer derselbe Rhythmus - das ist meist ein bequemer Weg. Eines Tages aber erhebt sich das ‚warum‘ und mit diesem Überdruß, in den sich erstaunen mischt, fängt alles an. ‚Fängt an‘ - das ist wichtig. Der Überdruß steht am Ende der Handlungen eines mechanischen Lebens, Gleichzeitig leitet er aber auch eine Bewusstseinsregung ein. er weckt das Bewusstsein und fordert den nächsten Schritt heraus. Der nächste Schritt ist die unbewusste Rückkehr in die Kette oder das endgültige Erwachen. Schließlich führt dieses Erwachen mit der Zeit zur Entscheidung: Selbstmord oder Wiederherstellung.“
Camus 2006b: 22